

# FORUM

DAS WOCHENMAGAZIN

## NEUE INDUSTRIELLE REVOLUTION

Die Digitalisierung wird  
bald jeden Job verändern

### TIM WIESE

Der Ex-Nationaltorhüter gibt  
sein Debüt als Wrestler



Private Hochschulen

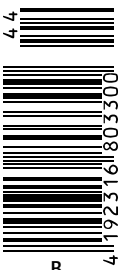
# Qualität hat ihren Preis

Die Ausbildung an Privat-Unis wird immer beliebter. Den hohen  
Studiengebühren stehen eine individuelle Betreuung, moderne  
Ausstattung und ein enger Kontakt zur Wirtschaft gegenüber



## DEUTSCHROCK MIT BOTSCHAFT

Die Ost-Urgesteine von Silly sind mit  
ihrem neuen Album „Wutfänger“ auf Tour





## „Irgendwo steckt immer ein bisschen Zille drin“

Mit Führungen durch das Heinrich-Zille-Museum fing es an. Heute verwandelt sich der Berliner **Albrecht Hoffmann** bei rund 300 Auftritten im Jahr in den berühmten „Pinselheinrich“.

**E**in flotter Marsch ertönt, die Tür geht auf, ein korpulenter Mann mit Hut und Mantel, einen Koffer in der Hand, tritt ein – Heinrich Zille ist da. Wer nur halbwegs die Silhouette des berühmten Zeichners und Karikaturisten im Kopf hat, merkt sofort: Es passt alles. Der schwarze Vollbart, die Nickelbrille, der Zigarrenstummel im Mundwinkel. Albrecht Hoffmann ist Zille.

Der Mann mit dem Hut beginnt seinen Auftritt mit einem Seitenhieb auf den verkorksten Flughafenbau, steuert eine ganz neue Interpretation des Berliner „Ersatzverkehrs“ bei und lästert über ein Phänomen, das er „Fatzebuk“ nennt (Facebook). Zille heute? Das Kostüm ist

historisch, der Spott aktuell, aber alles klingt in der Alt-Berliner Mundart gemütlich unaufgeregt. Hoffmann singt die alten Gassenhauer, vom „Bolle“ über die „Holzauktion im Grunewald“ bis zur

### „Was ich mache, das ist ein Stück Heimat“

„Berliner Luft“, das Publikum klatscht mit. Zwischendurch hält er die berühmten Zeichnungen aus Zilles „Milljöh“ hoch und erzählt ihre Geschichte, kommt mal auf Zilles Frau Hulda und ihre „Schlüpfer“ zu sprechen und bringt

den Maler Max Liebermann, einen Freund Zilles, ins Gespräch.

Wir sind im „Café Mahlsdorf“, einem kleinen Literaturcafé mit Ausstellungen, Lesungen und Musik. Es liegt direkt an der S-Bahn Station Mahlsdorf. Gekommen sind rund 35 eher ältere Zuschauer, Berliner, die textfest die Schlager mitsingen können. Am Ende der Veranstaltung präsentiert Hoffmann eine extra gebraute Zille-Weiße, die jeder Gast mit Waldmeister- oder Himbeersirup probieren darf.

„Ich möchte, dass die Berliner Folklore nicht untergeht“, sagt Hoffmann. „Es ist ja nicht nur Unterhaltung, was ich mache, das ist schon ein Stück Hei-

mat. Und ich will schon dem alten Zille gerecht werden. Als Schüler habe ich den Geschichtsunterricht gehasst. Heute freue ich mich, wie interessant Geschichte sein kann, wenn man sie lebendig aufbereitet.“ Und so backt er mit Kita-Kindern Waffeln mit einem 100 Jahre alten Waffeleisen oder lässt Schüler mit alten Lockenstäben oder den schweren Bügeleisen hantieren.

Albrecht Hoffmann kam 2007 zur Heinrich-Zille-Figur. Damals übernahm er als Schreibwarenhändler mit einem Geschäft in Köpenick den Shop im Zille-Museum im Nikolai-Viertel. Als der Mann, der die Führungen im Museum machte, krank wurde, fragte man ihn, ob er den Job nicht übernehmen könne. Zwei Wochen kniete er sich intensiv in alles, was er an Literatur über und von Zille finden konnte. Dann übernahm er die Führungen. Eins gab das andere: Der Wirt aus der benachbarten „Zille-Destille“ fragte, ob er nicht vor einer Reisegruppe als Zille auftreten könne. Er klebte sich einen Bart an, zog einen Mantel über und erzählte Geschichten über den „Pinselheinrich“. Das kam so gut an, dass er immer wieder gebucht wurde. Heute ist der Bart echt, und Zille lebendiger denn je.

Hoffmann ist Autodidakt – und noch nicht einmal geborener Berliner. Er stammt aus Naumburg, kam wegen der Liebe

nach Berlin und landete irgendwann in Köpenick. Als Jugendlicher hat er Marionetten- und Handpuppenbau gelernt, baute später mit Freunden in Berlin eine transportable Puppenbühne auf und zog auf Kinderfesten und Jahrmärkten herum. Mit der Wende war damit Schluss, man hatte andere Sorgen.

Hoffmann wurde Polizist, arbeitete in Schöneberg, kündigte wieder, wollte in die „freie Wirtschaft“ und fand dann endlich als „Zille“ seine Bestimmung. Das Singen hat er sich mit seinem Freund Benno Radke zusammen angeeignet. Den Schreibwarenladen in Köpenick hat er aufgelöst und ein „Stubentheater“ daraus gemacht. Heute ist es mit seinen 15 Sitzplätzen zu klein geworden. Es schließt Ende des Jahres. Hoffmann hat bereits ein neues Lokal gemietet, mit 45 Plätzen, das 2017 als neues Stubentheater in Köpenick eröffnet werden soll.

## Die Berliner retteten die Büste, die aussah wie Zille

Der 56-Jährige absolviert bis zu 300 Auftritte im Jahr, im Nikolai-Viertel (in den „Zille-Stuben“, im „Spreeblick“ und in der „Zille-Destille“), an Schulen und in seinem Stubentheater. Er wird bei Anlässen wie einem 70. Geburtstag gebucht, tritt in Cafés und bei Sommerfesten auf. „Ich kann davon leben“, sagt er stolz, „aber es ist auch viel Arbeit, wenn ich manchmal zwei Auftritte hintereinander stemmen muss.“

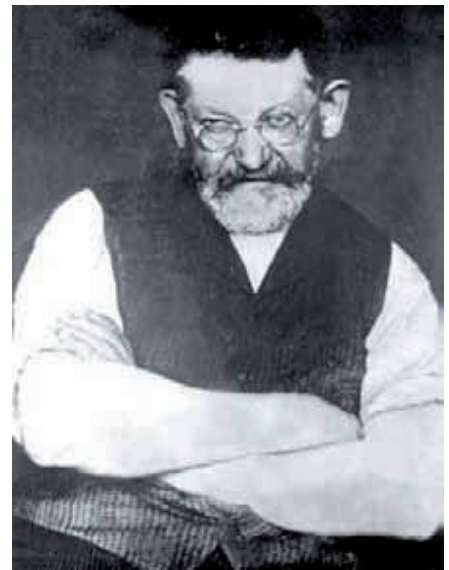
Seine Beziehung zu dem historischen Heinrich Zille nennt er „tief und innig“. Mit dem Urenkel Hein-Jörg Preetz-Zille ist er befreundet. „Sein“ Zille ist zwar in erster Linie Unterhaltung. Aber er schätzt auch den sozialkritischen Zille, den, der die Welt der Hinterhöfe, Seitengassen und Kaschemmen in den Berliner Arbeitervierteln kannte und in manch bitterbösen Zeichnungen festhielt. Die kurzen Texte, die er dazu schrieb, versteckten hinter ihrem Spott den tragischen Hintergrund. Etwa wenn er ein schwindsüchtiges Mädchen zeichnet, das sich seiner Mutter gegenüber rühmt: „Wenn ick will, kann ick Blut in den Schnee spuckenn ...“

Diese ganze Tendenz passte Zilles Arbeitgeber nicht. Er verlor seine Stelle bei der „Photographischen Gesellschaft“,

wo er 30 Jahre lang als Grafiker, Retuscheur und Zeichner beschäftigt war. Da war er 50 und freier Künstler. Freunde wie Max

Liebermann und August Kraus ermutigten ihn, der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten, und Zille veröffentlichte im „Simplicissimus“ und in den „Lustigen Blättern“, wurde überregional bekannt und Mitglied der Künstlervereinigung „Berliner Secession“.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er mit der Ernennung zum Professor schließlich in die Preussische Akademie der Künste aufgenommen. Doch der „Professor mit der Nickelbrille“ blieb für seine Straßenkinder, Kneipenbesucher und die leichten Mädchen, die er gern porträtierte, der „Pinselheinrich“. Käthe Kollwitz, mit der er befreundet war, schätzte besonders den „dritten Zille“: „Der ist weder Humorist für Witzblätter noch Satiriker. Er ist restlos Künstler. Ein paar Linien, ein paar Striche, ein wenig Farbe mitunter – und es sind Meisterwerke.“ Zille starb 1929. Er erhielt ein Ehrengrab auf dem Südwestkirchhof Stahnsdorf.



Heinrich Zille porträtierte vor allem das Leben der einfachen Menschen.

Wie sehr ihn die Berliner schätzten, belegt eine Anekdote, die Albrecht Hoffmann gerne erzählt: Zilles Freund, der Bildhauer August Kraus, hatte den Auftrag, für die Skulpturengruppe von Heinrich dem II., Markgraf von Brandenburg, eine Büste des Ritters Wedigo von Plotho anzufertigen. Die Gruppe gehörte zur Siegesallee, die Kaiser Wilhelm II. um 1900 im Tiergarten aufstellen ließ. Die Berliner nannten sie respektlos „Puppenallee“. Kraus verlieh dem Ritter die Züge seines Freundes Zille. Das wussten die Berliner sehr wohl. Als 1938 Hitlers Architekt Albert Speer im Zuge seiner Planungen für die „Welthauptstadt Germania“ die Skulpturen entfernen ließ, fehlte Plotho. Die Büste war weg – und blieb verschwunden, bis heute. Die Berliner hatten ihren Zille gerettet. Albrecht Hoffmann, der als Zille so gemütlich wirkt, steckt voller Pläne. Der quirlige Mann möchte auch noch andere historische Figuren wieder beleben, ein Bierkutscher schwebt ihm vor. Er hat für die ausländischen Touristen ein Zille-Kurzprogramm auf Englisch verfasst. Und zeichnen will er auch noch lernen, damit er wie der „Pinselheinrich“ sein Publikum mit dem Zeichenblock festhalten kann. Die typische Berliner Volkstümlichkeit ist für ihn kein Relikt von vorgestern, im Gegenteil. „Wenn man heute mit offenen Augen durchs Leben geht, merkt man schnell, wie aktuell Zille ist. Irgendwo steckt immer noch ein bisschen Zille drin.“ ●

Volker Thomas